

GEORGE
STEINMETZ

Die kolonialen Ursprünge moderner Sozialtheorie

GEORGE
STEINMETZ

Die kolonialen Ursprünge moderner Sozialtheorie

Französische Soziologie
und das Überseeimperium

Aus dem Englischen von Daniel Fastner

Leseprobe

Hamburger Edition



Abb. 0.1 Karte Afrikas von 1957 mit französischen Kolonien

TEIL I

Die Soziologie der Kolonien und Reiche im Kontext der Wissenschaftsgeschichte

1 Über das Verfassen einer Historischen Soziologie der Kolonialsoziologie unter postkolonialen Bedingungen

»Europa ist buchstäblich das Werk der Dritten Welt.«

Frantz Fanon¹

Der Halbschatten des Kolonialismus

Die Schatten vergangener Reiche liegen über den Landen der einstigen Eroberer und Opfer. Genauer gesagt hindert ein imperialer Halbschatten den direkten Blick auf die Lichtquelle, die die imperiale Vergangenheit ist. Das Römische Reich, eines der tiefsten Quellen imperialer Energie, ist omnipräsent und abwesend zugleich. Mit Begriffen wie *Kolonie*, *Imperium*, *Kaiser*, *Diktator* und *Prätorianismus* beschreiben wir heute noch das imperiale Gepräge unserer politischen Wirklichkeit. Von Augustus über Hitler bis in die Gegenwart wurden westliche Herrscher heimgesucht von Menetekeln des Niedergangs und Untergangs und vom Auftauchen einstiger »Barbaren« im Herzen der Metropole.²

Die Welt, in der wir leben, ist auch von den Kolonialreichen der Moderne gezeichnet. Von 1492 bis Mitte des 20. Jahrhunderts waren Bevölkerungen in Afrika, Amerika, Ozeanien und Asien einem von Reichs-Staaten beherrschten globalen System unterworfen. Die meisten heute bestehenden Staaten in Afrika, Ozeanien, Amerika und im Nahen Osten sind als Kolonien entstanden oder aus dem Zerfall ehemaliger Kolonien oder der Sowjetunion hervorgegangen.³ Die Außen- und Binnengrenzen von Staaten, die

1 Fanon, *Die Verdammten dieser Erde*, S. 80.

2 Diese Argumentation wurde historisch detailliert und mit theoretischer Tiefe entwickelt in Hell, *The Conquest of Ruins*; ebenso in: dies., »Imperial Ruin Gazers«.

3 Katz, »The Legacy of Empire in International Relations«.

internen Linien zwischen rivalisierenden Ethnien, die ungleiche Ressourcenverteilung im Inneren, die Verwaltungsstrukturen und institutionellen Regierungspraktiken – mit anderen Worten die gesamte *Staatskultur* postkolonialer Gemeinwesen – lassen sich nur vor dem Hintergrund des Kolonialismus verstehen.⁴ Ein ungeheuerer Ozean der Traumatisierung – Einzelner und ganzer Gruppen – von Botswana bis nach Algerien, von Kambodscha bis zum Pine Ridge-Reservat in den USA verweist auf koloniale Gewalt.⁵

Auch europäische Staaten tragen das Reichsmal. Laut Eric Williams und Immanuel Wallerstein war der Aufstieg des kapitalistischen Weltsystems von der Eroberung Amerikas angestoßen, von der Plünderung seiner Reichtümer und der sklavenbasierten Plantagenwirtschaft, die dort entstand.⁶ Für W. E. B. Du Bois bildete die Sklaverei der Kolonialzeit ein wesentliches Element im Aufstieg des Industriekapitalismus, europäische Städte wie Liverpool waren »praktisch auf den Leibern schwarzer Sklaven errichtet«.⁷ Aus der Sicht kritischer Theoretiker:innen der Geopolitik lässt sich das gesamte System internationaler Beziehungen, vom Europäischen Konzert der Großmächte bis zum Völkerbund und der US-Hegemonie der Nachkriegsordnung nur vor dem Hintergrund des Imperialen verstehen.⁸

Imperien haben ein riesiges Reservoir an Wissen, Begriffen und Bildern hervorgebracht.⁹ Die europäischen Sprachen tragen (um Victor Klemperer zu paraphrasieren) die Male der *Lingua Imperii*.¹⁰ Die ganze Kategorie *race* illustriert die scheinbar unüberwindbare Gegenwart des Imperialismus.¹¹ Viele der rassistischen Strukturen und Ideologien, die heutigen rassistischen Praktiken zugrunde liegen, wurden in kolonialen Zusammenhängen

4 Zur »Staatskultur« siehe meinen Aufsatz »Culture and the State«. Zu (post)kolonialen Fallstudien zur Staatskultur siehe Mathur, *Paper Tiger*; Berda, *Colonial Legacy and Administrative Memory*.

5 Durham, *Images of Culture*; Lazali, *Colonial Trauma*.

6 Wallerstein, *Das moderne Weltsystem*, Bd. 1.

7 Du Bois, »Whites in Africa after Negro Autonomy«, S. 250 f.; ders., *Black Reconstruction in America*.

8 Anghie, *Imperialism, Sovereignty and the Making of International Law*; Lawson, »Colonial Origins, and Legacies, of International Organizations«; Steinmetz, »The State of Emergency and the New American Imperialism«; ders., »Return to Empire«; Puri, *The Shadows of Empire*; Colomba-Petteng, *La coopération militaire franco-africaine*.

9 Für einen Überblick, in welch vielfältiger Weise der globale Norden weiterhin mit Symbolen, Praktiken und Objekten durchzogen ist, die sich in die Kolonialzeit zurückverfolgen lassen, siehe Steinmetz, »The Afterlives of Empires«.

10 Klemperer, *Die Sprache des Dritten Reiches (Lingua Tertii Imperii [LTI])*.

11 Zur unaufhebbaren Verschränkung von Kolonialismus und Rassismus siehe Fanon, *Die Verdammten dieser Erde*; Bourdieu, »The Revolution within the Revolution«, Kapitel 7, in: ders., *The Algerians*; und jüngeren Datums: Wouako Tchaleu, *Le racisme colonial*.

entwickelt.¹² Obwohl die letzte Kolonialausstellung 1950 in Bordeaux stattfand,¹³ reproduzieren ethnologische Museen und Museen nichtwestlicher Kunst heute weiterhin den Geist, in dem die Objekte damals zur Schau gestellt wurden. So wie »die aus der afrikanischen Vergangenheit vermachten Ressourcen« an Kunst und Kultur in Museen und Ländern »so fern von der afrikanischen Jugend verwahrt werden, dass diese oft nichts von deren Reichtum und Potenzial [...] weiß«, wurde der europäischen Jugend über Generationen selbst noch nach der Dekolonisation weisgemacht, dass diese Sammlungen afrikanischer Kultur Teil ihres eigenen Erbes seien.¹⁴ Museen beginnen erst heute damit, ihre Narrative zu revidieren und aus den Kolonien entnommene Objekte zurückzugeben. Das frühere Kolonialmuseum in Brüssel und das »Tropenmuseum« in Amsterdam haben versucht, ihre Sammlungen zu dekolonisieren.¹⁵ Doch während sich langsam auch das neue Humboldt-Forum in Berlin in diese Richtung bewegt, nimmt dieses Museum insgesamt die Form eines asynchronen Projekts an, das aus der Ära des europäischen Hochimperialismus in die Gegenwart verpflanzt wurde.¹⁶

Die Kolonialvergangenheit prägt weiterhin die Politik in den europäischen Gesellschaften ebenso wie jene der ehemaligen Kolonien. Einerseits sind die europäischen Nationen mit der Rückkehr des Kolonial-Verdrängten in der Form von Einwanderung und wiedererweckten Formen neokolonialen Rassismus gegen Migrant:innen konfrontiert. Andererseits ist es unterschiedlichen sozialen Bewegungen gelungen, das imperiale Unbewusste und koloniale Ideologeme in den Raum öffentlicher Auseinandersetzung und Infragestellung zu bringen.¹⁷ Debatten über die »Dekolonisierung« der Lehrpläne und der Öffentlichkeit werden in Südafrika so intensiv geführt wie in Großbritannien und den Vereinigten Staaten.¹⁸

Der Kolonialismus hat sich auch in die institutionalisierten Sozialwissenschaften und in breitere Felder gesellschaftstheoretischen Denkens eingeschlichen. Historiker:innen der kolonialen Wissensproduktion haben Ökonomie, Ethnologie, Orientalistik, Psychologie, Geopolitik, Jura, Archi-

12 Meghji, *Decolonizing Sociology*.

13 Steinmetz, »Empire et domination mondiale«; Laxade, »Le stand de l'Institut national de la statistique«.

14 Sarr/Savoy, *Zurückgeben*, S. 17 f.

15 Gryseels/Landry/Claessens, »Integrating the Past«.

16 Steinmetz, »The Afterlives of Empires«; ders., »Das Humboldt-Forum, eine immanente Kritik,« *Soziopolis*, 6. 10. 2023; <https://www.soziopolis.de/das-humboldt-forum.html> [10.07.2024].

17 Araujo, »Toppling Monuments Is a Global Movement«.

18 Tella/Motala (Hg.), *From Ivory Towers to Ebony Towers*.

tektur, Vergleichende Religionswissenschaft, Geschichte, Politische Theorie und die Naturwissenschaften untersucht.¹⁹ Das vorliegende Buch befasst sich mit den wichtigsten Disziplinen der französischen Sozialwissenschaft und ihrer Verstrickung in den Kolonialismus, im Fokus steht dabei die Soziologie.

Es mag nicht unbedingt auf der Hand liegen, sich für eine Untersuchung über die imperiale Verflechtung des gesellschaftstheoretischen Denkens auf Soziologie zu kaprizieren.²⁰ Die US-amerikanische Soziologie konzentriert sich heute recht unnachgiebig auf die unmittelbare Gegenwart in der amerikanischen *Heimat*. Der Einmarsch im Irak etwa hat US-Soziolog:innen kaum einen Laut entlockt. Dieses Schweigen hat mehrere Gründe: Zunächst einmal wird »Außen«-Politik als tabu empfunden in einer Disziplin, die sich unerbittlich auf die kontinentalen Gebiete der Vereinigten Staaten fokussiert und sich nur um ihre nationalen Angelegenheiten kümmert.²¹ Auch die Rückstoßeffekte von Imperien oder »kolonialen Bumerangs«, die doch eigentlich als »inländische« Phänomene angesehen werden müssten und erstmals vom britischen Protosozialen John Hobson diskutiert wurden, werden von der Soziologie nicht angerührt.²² Man sollte annehmen, dass Native Americans »amerikanisch« genug wären, um dem Ukas der US-Soziologie gegen die Erforschung ausländischer Kulturen zu entgehen. Tatsächlich existierte zwischen den 1930er und den 1960er Jahren eine

-
- 19 Wichtige Arbeiten in diesen Bereichen sind unter anderem: Stokes, *The English Utilitarians and India*; Wood, *British Economists and the Empire*; Leclerc, *Anthropologie und Kolonialismus*; Asad (Hg.), *Anthropology and the Colonial Encounter*; Said, *Orientalismus*; Keller, *Colonial Madness*; Linstrum, *Ruling Minds*; Godlewska/Smith (Hg.), *Geography and Empire*; Mann/Roberts (Hg.), *Law in Colonial Africa*; Demissie (Hg.), *Colonial Architecture and Urbanism in Africa*; Masuzawa, *The Invention of World Religions*; Petitjean/Jami (Hg.), *Science and Empires*; Vaughan, *Curing Their Ills*; Tilley, *Africa as a Living Laboratory*; Singaravélu, *Professer l'empire*; Dulucq/Zytnicki (Hg.), *Décoloniser l'histoire?*; Pitts (Hg.), *Alexis de Tocqueville*.
 - 20 Erst vor Kurzem hat die Forschung damit begonnen, die kolonialen Verflechtungen der Soziologie zu untersuchen. Siehe Connell, »Why Is Classical Theory Classical?«; Steinmetz, »Decolonizing German Theory«; ders., »The Imperial Entanglements of Sociology«; ders., *Sociology and Empire*; ders., »The Sociology of Empires, Colonialism, and Postcolonialism«; Bhabha, *Rethinking Modernity*; Gutiérrez Rodríguez/Boatcă/Costa (Hg.), *Decolonizing European Sociology*; Go, *Postcolonial Thought and Social Theory*; Meghji, *Decolonizing Sociology*.
 - 21 Belege dafür, dass die Institutsleitungen der führenden soziologischen Institute in den USA darauf dringen, dass sich Master- und PhD-Student:innen mit den Vereinigten Staaten der Gegenwart beschäftigen statt mit anderen Ländern oder früheren Epochen, liefern Stevens/Miller-Idriss/Shami, *Seeing the World*.
 - 22 Das ist der wichtige, aber oft ignorierte zweite Abschnitt von Hobson, *Der Imperialismus*; Césaire, *Discourse on Colonialism*, S. 36.

nicht-exotisierende Soziologie der amerikanischen Indigenen.²³ Doch diese werden in der absurden Aufteilung von Themenbereichen oder ontologischen Sphären, wie sie an amerikanischen Hochschulen vorherrscht, üblicherweise von der Ethnologie beansprucht. Mit Ausnahme einer Handvoll indigener Soziolog:innen ignoriert die US-Soziologie die intern kolonisierten indigenen Anderen.²⁴

Die Vermeidung des Imperialen lässt sich also nicht in Gänze auf den provinziellen Fokus der Soziologie auf das »eigene Land« zurückführen. Sie entspringt einer komplexeren Gemengelage aus Annahmen, Vorgaben und Stichworten. Die amerikanische Soziologie geht globalen imperialen Phänomenen aus dem Weg, weil sie von einer positivistischen Epistemologie durchdrungen ist, die singuläre Ereignisse als außerhalb des Gegenstandsbereichs wissenschaftlicher Forschung ansieht.²⁵ Ihre Vertreter:innen machen sich eher einen »spontanen« Glauben an axiomatische Neutralität zu eigen, selbst wenn dies der ebenso weit verbreiteten Zustimmung zu den liberalen Werten des politischen Mainstreams und den Forderungen nach »öffentlichen« Formen von Soziologie widerspricht. Die Begriffe »Imperium« und »Kolonialismus« scheinen politisch zu sehr aufgeladen, zu abschreckend für die wertfreien Soziolog:innen.

Diesen Hemmnissen zum Trotz hat die Soziologie wiederholt den Weg imperialer und kolonialer Fragestellungen gekreuzt. Raewyn Connell hat uns mit einer grundlegenden Abhandlung darauf aufmerksam gemacht, wie sehr die europäische und amerikanische Soziologie von den kolonialen Bedingungen des Hochimperialismus (1880er Jahre bis 1918) durchdrungen war.²⁶ Das betrifft viele Protosoziologen und Begründer der Dis-

23 Auf amerikanische Indigene spezialisierte US-Soziolog:innen vor den 1960er Jahren waren unter anderem B. W. Aginsky, John Collier, James Owen Dorsey, William Henderson, Alfred P. Parsell Jr. und Murray L. Wax.

24 Siehe das Vorwort in Steinmetz, *Sociology and Empire*, S. i–xvi, xv, Fußnoten 7 u. 8.

25 Ich habe versucht, die Konturen dieser ungrefbaren Form von Positivismus nachzuzeichnen, die in den meisten Winkeln der US-Soziologie umherspukt, in der Regel ohne sich offen zu erkennen zu geben. Ich habe auch Vorschläge für eine alternative Epistemologie gemacht, die Soziolog:innen erlaubt, sich mit der Art singulärer Ereignisse auseinanderzusetzen, die in ethischer und politischer Hinsicht oft wichtiger sind als die endlos wiederholten, üblicherweise trivialen Regelmäßigkeiten, welche sich für gesetzmäßige Verallgemeinerungen der Form »wenn A, dann B« eignen. Meine erste Auseinandersetzung mit dieser alternativen Epistemologie findet sich in *Regulating the Social*, S. 15–18; siehe auch meinen Aufsatz »Critical Realism and Historical Sociology« sowie die jüngste Befassung mit der Thematik in »Historicism and Positivism in Sociology. From Weimar Germany to the Contemporary United States«.

26 Connell, »Why Is Classical Theory Classical?«.

ziplin, unter anderem Auguste Comte, Karl Marx, John Stuart Mill, Aléxis Tocqueville, Herbert Spencer, Ludwig Gumplowicz, Émile Durkheim und Max Weber. Nach Connells Darstellung wandten sich viele Soziolog:innen nach dem Ersten Weltkrieg nach innen und zogen sich auf das nationale Terrain zurück. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass eine solche Einkehr vor allem in den Vereinigten Staaten stattfand, und das zudem mit der Einschränkung, dass amerikanische Soziolog:innen im Kalten Krieg durchaus mit Modernisierungstheorie befasst waren.²⁷ Darüber hinaus bewegten sich auch afroamerikanische Soziolog:innen außerhalb der Orthodoxie ihres Fachs und beschäftigten sich auch in der Zwischen- und der Nachkriegszeit weiterhin mit Kolonialismus.²⁸ An vorderster Front war W. E. B. Du Bois, der den Kolonialismus ausgiebig analysierte und mit der Unterdrückung der Afroamerikaner:innen in den USA in Verbindung setzte.²⁹ Andere afroamerikanische Soziolog:innen (St. Clair Drake, E. Franklin Frazier) lehrten in der britischen Kolonie Goldküste und im postkolonialen Ghana. Und schließlich, selbst wenn Talcott Parsons, wie Connell argumentiert, vorübergehend eine »kanonische« Stellung in der amerikanischen Soziologie einnahm, bewegten sich große Teile der europäischen Soziologie auf gänzlich anderen Wegen, vertieften sich in die Kolonialforschung und ignorierten weitgehend die amerikanischen Entwicklungen in ihrem Fach. Diese Ära der soziologischen Kolonialforschung um die Jahrhundertmitte ist von Soziologiehistoriker:innen fast vollständig übersehen und in einigen Fällen sogar aktiv verdrängt worden, wie ich im nächsten Kapitel zeigen werde.

Man könnte eine Beschäftigung der europäischen Soziologie mit kolonialen Fragen und Problemen als Selbstverständlichkeit ansehen. Schließlich war der Imperialismus im europäischen Alltag selbst nach 1945 noch allgegenwärtig (Kapitel 3). Schulkinder wurden über »ihre« Reiche belehrt; Bilder von Kolonien erschienen in Zeitschriften und Filmen; »primitive

27 Die erste Veröffentlichung, die diese soziologische Formation gegen Mitte des 20. Jahrhunderts zum Thema macht und rekonstruiert, ist Steinmetz, »The Imperial Entanglements of Sociology«. Siehe auch meine Aufsätze über die britische und französische Soziologie um die Jahrhundertmitte: »A Child of the Empire. British Sociology in the Metropole and the Colonies, 1940s–1960s«; »Sociology and Colonialism in the British and French Empires, 1940s–1960s«; »Soziologie und Kolonialismus«. Wiebke Keim untersucht in ihrem ausgezeichneten Buch *Vermessene Disziplin* die Arbeitsforschung – einschließlich Soziologie – in Südafrika bis zum Ende der Apartheid.

28 Steinmetz, »American Sociology and Colonialism, 1890s–1960s«.

29 Lewis, W. E. B. Du Bois; Porter, *The Problem of the Future World*; Steinmetz, »Présentation de W. E. B. Du Bois«.

Kunst« wurde in Galerien verkauft und in Museen ausgestellt. Pariser Geschäfte vertrieben Ausrüstung für Kolonialreisende. Nationale Fluggesellschaften boten Direktflüge in die Hauptstädte der Kolonien an. Über die gesamte Nachkriegszeit kündeten die Titelblätter französischer und britischer Zeitungen von Kolonalkriegen.

Zukünftige Soziolog:innen konnten sich all dem schwerlich entziehen, sollte man annehmen. Kolonien boten Beschäftigung und für manche auch die Verlockung des Abenteuers. Fortschritte in der Medizin verschafften Schutz vor den meisten Tropenkrankheiten und erlaubten Kolonialbeamten:innen und -forscher:innen, ihre Familien auf ihre Posten in Übersee mitzunehmen. In den Kolonien gab es für Soziolog:innen so viele Beschäftigungsmöglichkeiten und Forschungsgelder wie in den Metropolen. Wie wir im dreizehnten Kapitel sehen werden, war der Afrikanist und Soziologe Georges Balandier als Kind von den exotischen Kolonialabenteuern und -geschichten seiner Verwandten fasziniert. Als sich ihm 1946 die Gelegenheit für eine Kolonialkarriere bot, ergriff er die Chance. Andere hatten weniger freie Wahlmöglichkeiten und gerieten durch den Zwang der Umstände in die imperiale Sozialwissenschaft. Raymond Aron wurde durch die NS-Besatzung ins Exil getrieben und fühlte sich dadurch veranlasst, den NS-Imperialismus verstehen zu wollen. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich griff er auf einige seiner Theorien über den NS-Imperialismus zurück, um das französische, amerikanische und sowjetische Imperium zu verstehen (Kapitel 11). Jacques Berque wurde von seinem Vater, einem Kolonialbeamten in Algerien, für die Kolonialforschung rekrutiert, was ihn schließlich zur Arabistik und Soziologie des Kolonialismus führte (Kapitel 12). Pierre Bourdieu wurde gegen seinen Willen eingezogen und nach Algerien geschickt, wo er zur Soziologie konvertierte und die Grundzüge seines Theoriesystems entwickelte, an dem er im Laufe der nächsten vier Jahrzehnte weiterarbeitete (Kapitel 14). Albert Memmi, Abdelmalek Sayad, Anouar Abdel-Malak, Paul Sebag und andere Soziolog:innen wurden als französische Kolonialsubjekte geboren und dazu getrieben, sich diese kolonialen Bedingungen begreiflich zu machen (Kapitel 10). Anders gesagt, es wäre vielmehr erklärungsbedürftig gewesen, wenn sich die französische Soziologie *nicht* mit Kolonien und Dekolonisation auseinandergesetzt hätte. Doch all das wirkt erst heute so offensichtlich – im Lichte der Forschung, die zu diesem Buch geführt hat. Das Rätsel, von dem das nächste Kapitel handelt, ist vielmehr, wie den meisten Historiker:innen, die sich mit der französischen Soziologie der Jahrhundertmitte befasst haben, das »koloniale Faktum« hat entgehen können.

Wieso der Fokus auf Frankreich um die Jahrhundertmitte?

Leser:innen könnten sich fragen, wieso sich dieses Buch auf das Frankreich der Jahrhundertmitte konzentriert statt auf die Zeit des »Hochimperialismus« im späten 19. Jahrhundert oder die 1920er Jahre, als die europäischen Reiche ihre größte Ausdehnung erreichten. Diese Entscheidung entspringt meinem Interesse an Soziologie und den Gesellschaftswissenschaften im Allgemeinen. In früheren Perioden spielten die Naturwissenschaften eine größere Rolle für den Kolonialismus. Vor 1914 bediente sich die Kolonialherrschaft hauptsächlich der Medizin, der Ingenieurswissenschaft und dergleichen. In den 1920er Jahren wurde die Ethnologie zur kolonialen Gesellschaftswissenschaft par excellence. Die Soziologie hingegen blieb zwischen den Weltkriegen in allen Kolonialstaaten eine kleine und ungefestigte Disziplin. Nur in Deutschland und den Vereinigten Staaten existierte in dieser Zeit ein größeres zusammenhängendes Fachgebiet. Die meisten US-Soziolog:innen hatten sich jedoch in ihr nationales Häuschen zurückgezogen. Deutschland hatte im Ersten Weltkrieg sein Kolonialreich verloren, und die nationalsozialistische Machtübernahme 1933 trieb die meisten deutschen Soziolog:innen ins Exil. Zwischen 1933 und 1942 ließ der NS die Kolonialrevanchist:innen von der Rückeroberung des afrikanischen Reichs träumen. Einige wenige Soziolog:innen wie der Berliner Universitätsprofessor Richard Thurnwald ließen das daniederliegende Teilstück der Kolonialsoziologie wieder auferstehen. Einige deutsche Soziologen lieferten Beiträge zum interdisziplinären imperialen Gebiet der Ostforschung oder unterstützten die NS-Kolonialisierung des besetzten Polen mit angewandter Forschung. Wie die amerikanische Modernisierungstheorie unterschied sich diese nationalsozialistische Reichssoziologie grundlegend von der westeuropäischen Kolonialsoziologie. Nach 1945 verschwanden Kolonialismus und Reiche fast vollständig aus der deutschen Soziologie, auch wenn einige ehemals nazifizierte Soziologen für soziologische Entwicklungsforschung (Karl-Heinz Pfeffer, Gunther Ipsen) oder »internationale« Soziologie (Wilhelm Mühlmann) eintraten.³⁰

30 Die imperiale Soziologie der USA und NS-Deutschlands werde ich in zukünftigen Bänden analysieren. Zur letzteren siehe Gutberger, *Volk, Raum, und Sozialstruktur*; Haar/Fahlbusch (Hg.), *German Scholars and Ethnic Cleansing (1920–1945)*; Klingemann, »Ostforschung und Soziologie während des Nationalsozialismus«; Steinmetz, »Scientific Autonomy and Empire, 1880–1945«; ders., »Neo-Bourdieuian Theory and the Question of Scientific Autonomy«. Zur österreichischen Sozialwissenschaft während der NS-Besatzung siehe Gingrich/Rohrbacher (Hg.), *Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945)*, Bd. 1.

Mich interessiert die Art von Kolonialsoziologie, die von professionellen Sozialwissenschaftler:innen betrieben wurde, sich selbst von der Anthropologie abgrenzte und eine kritische Masse an aktiven Mitgliedern umfasste. Diese Konstellation begann sich Ende der 1930er Jahre herauszubilden und nahm feste Formen in den späten 1940er und den 1950er Jahren an. Die französische Soziologie fand Anwendung in einer ganzen Bandbreite an Kolonien, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihre Unabhängigkeit erlangten: Tunesien und Marokko 1956, Guinea 1958 und die meisten verbliebenen französischen Kolonien 1960. Algerien, einer der entscheidenden Schauplätze der Kolonialsoziologie, wurde 1962 unabhängig. Statt mit einem festen Datum zu enden, folgt das Buch den Kolonien daher bis zu ihrer jeweiligen Auflösung und führt die Untersuchung noch bis einige Jahre nach der Dekolonisation fort, um die undurchsichtige Übergangszeit zwischen der formalen Unabhängigkeit und der Dekolonisation der Wissenschaft zu verstehen.

Verschiedene andere Faktoren spielten bei der Festsetzung des Zeitrahmens dieses Buches eine Rolle. Erstens waren die Kolonien in geografisch und politisch definierte Föderationen und Regionen eingebettet. Einige Länder wie Tunesien und Marokko, die ihre Unabhängigkeit relativ früh erlangten, liegen in Nachbarschaft zu Ländern, die weiterhin unter Kolonialherrschaft standen. Zweitens lebte der Kolonialismus in den Köpfen, Herzen und Publikationen von Soziolog:innen fort, die in den Kolonien gearbeitet hatten oder die Forschung zu ihrem Promotionsvorhaben in Übersee vor der Unabhängigkeit begonnen hatten. Mehrere Afrikanisten-Soziolog:innen, die mit ihrer Forschung in den letzten Jahren der Kolonialzeit oder in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit begannen, sahen die Situation ähnlich wie der französische Soziologe Roland Waast, der spezifisch mit Blick auf Wissenschaft und Bildung von »einer akuten Periode zwischen Dekolonisation und Unabhängigkeit« sprach, die »manchmal fast kolonial« war.³¹ Drittens blieben die Universitäten und Forschungsinstitute in den Überseegebieten, wo die Kolonialsoziologie Fuß gefasst hatte, meist noch Jahre nach der Unabhängigkeit in europäischer Hand.³² Der Soziolo-

³¹ Waast wurde zwischen 1960 und 1965 von Balandier, Aron und Gurvitch sowie dem jungen (Assistenten) Pierre Bourdieu an der Sorbonne ausgebildet und dann vom *Office de la recherche scientifique et technique outre-mer* (ORSTOM) angestellt, um an einem *bureau d'études* in Madagaskar zu arbeiten. 1982 wurde er Vollzeitforscher bei ORSTOM und saß bis 1986 dem »Département H« (Entwicklungsstrategien) vor. Von 1987 bis 2004 leitete er eine Gruppe bei ORSTOM zu »pratiques et politiques de science«. Mein Interview mit Waast fand am 15. Februar 2012 in Paris statt.

³² Die 1960 gegründete Universität Dakar hatte bis 1971 einen französischen Rektor und in der geisteswissenschaftlichen Fakultät noch länger einen französischen Dekan,

giebereich der Universität Dakar, in dem ab 1962/63 weiterführende Studienabschlüsse möglich waren, wurde vom französischen Soziologen Louis Vincent Thomas geleitet.³³ Tunesien erlangte 1956 die Unabhängigkeit, ab 1959 konnten sich tunesische Student:innen für die *licence* in Soziologie einschreiben. Der Gründer des dortigen Soziologieinstituts war der Franzose Georges Granai, und einer der Soziologie-Dozent:innen 1959 und 1960 Frantz Fanon.³⁴ Die meisten französischen Dozent:innen der Universität Algier kehrten ihr 1962 den Rücken, doch der Rektorposten war von 1962 bis 1965 mit dem antikolonialen französischen Historiker André Mandouze besetzt, und mehrere in Frankreich geborene Sozialwissenschaftler:innen setzten ihre Lehrtätigkeit fort. Bourdieu verließ die Universität Algier 1960 und wurde durch die Ethno-Soziologin Jeanne Favret-Saada ersetzt. Drei französische Soziolog:innen lehrten noch nach Erlangung der Unabhängigkeit dort: Andrée Michel (geb. Vielle), eine feministische antikoloniale Soziologin, zu deren ersten Veröffentlichungen eine Studie über algerische Arbeitsmigrant:innen in Frankreich gehört und die aktiv den algerischen Unabhängigkeitskampf unterstützte; Claudine Chaulet, auf die ich an späterer Stelle genauer eingehe; und Émile Sicard, ein Spezialist für Soziologie slawischer Kulturen, der in den 1960er Jahren auf afrikanische Soziologie und Entwicklungsstudien umsattelte.³⁵

Kurz, die professionelle Kolonalsoziologie erreichte zwischen Ende der 1930er Jahre und Mitte der 1960er Jahre ihren Höhepunkt. Entsprechend habe ich hier mit mehreren verschiedenen politischen Regimen zu tun: der späten Dritten Republik, dem Vichy-Regime, dem Frankreich unter NS-Besatzung und den im Zweiten Weltkrieg vom Freien Frankreich kontrollierten Gebieten, der Vierten Republik (1944–1958), der frühen Fünften Republik sowie den verschiedenen halbautonomen »Regimen« in diversen Kolonien und kolonialen Föderationen.

Ein weiterer Grund dafür, sich auf die Periode von den späten 1930er Jahren bis zum Ende der Dekolonisation zu konzentrieren, ist, dass die Ar-

der 1976 vom senegalesischen Philosophen Alassane Ndaw abgelöst wurde. Ndaw, »Philosopher en Afrique«; Sall/Ouedraogo, »Sociology in West Africa«, S. 228.

- 33 Université de Dakar, *Livret de l'étudiant. Année scolaire 1962–1963*, S. 510, 520, 532; Tamba, »La sociologie au Sénégal«, S. 353.
- 34 Ben Salem, »Propos sur la sociologie en Tunisie«, S. 128; Steinmetz, »An Oblique Encounter with Sociology«. Ben Salems Notizen zu Fanons Lehrveranstaltung finden sich abgedruckt in: »Rencontre de la société et de la psychiatrie«.
- 35 Falquet, »Avant-propos«, in: Andrée Michel, *Féminisme et antimilitarisme*, S. 11; Maus/Krämer, »Sicard, Emile«; Maison des sciences de l'homme, *Répertoire national*, S. 204; Dossier Sicard, Archives de l'école des hautes études en sciences sociales, Nachlass Clemens Heller.

beiten aus dieser Zeit eine größere Relevanz für gegenwärtige Fragen und Debatten haben. Ein guter Teil aktueller Veröffentlichungen über die »Dekolonisation« der Soziologie befasst sich mit Personen, die für die heutige Sozialforschung gänzlich irrelevant sind, so etwa Lester Ward, W. I. Thomas, Franklin H. Giddings, William Graham Sumner, Albert Keller oder Leopold von Wiese. Dagegen sind im französischen Fall einige der führenden Soziolog:innen des Kolonialismus weiterhin höchst relevant für die gegenwärtige Forschung. Ganz offensichtlich ist das bei Bourdieu, dem nach wie vor meistzitierten Soziologen der Welt. Balandier verdanken wir den theoretischen Rahmen zur Analyse kolonisierter Gesellschaften *als Kolonien*. Zudem hat er die historische Soziologie Afrikas einschließlich der präkolonialen Staaten, der Religionen des 20. Jahrhunderts und der Städte der Kolonialzeit entwickelt. Jacques Berque war der erste Theoretiker der Dekolonisation der Sozialwissenschaften. Arons scharfsinnige Vergleiche zwischen nationalsozialistischem, französischem, amerikanischem und sowjetischem Imperialismus ermöglichen uns, den anhaltenden Niedergang des amerikanischen Imperiums zu verstehen.

Es ließe sich fragen, ob man mit einer Analyse der Kolonialsoziologie im Rahmen eines Nationalstaats und seines Reichs nicht riskiert, analog zum »methodologischen Nationalismus« in eine Art methodologischen »empireism« zu verfallen.³⁶ Als eine Form von Politik betrachtet, dreht sich Kolonialismus hauptsächlich um einen bestimmten Nationalstaat.³⁷ Natürlich haben gelegentlich auch mehrere Kernmächte gemeinsam Kontrolle über einzelne Kolonien oder imperiale Herrschaftszenen ausgeübt.³⁸ Typischerweise war die koloniale Form jedoch national in dem Sinne, dass über jede Kolonie von einer spezifischen Metropole aus regiert wurde. Die Ko-

36 Zum methodologischen Nationalismus siehe Martins, »Time and Theory in Sociology«; Bogusz, »Ende des methodologischen Nationalismus?«; zu dem davon zu unterscheidenden Konzept des methodologischen »Homelandismus«, nach dem sich Wissenschaftler:innen auf die Erforschung ihres eigenen Landes beschränken sollen, siehe Steinmetz, »Methodological Homelandism«.

37 Das führt uns nicht wieder zurück zu einer früheren Geschichtsschreibung, in der nationale Eigenheiten des Kolonialismus betont wurden. Tatsächlich verfolgten unterschiedliche Kolonialmächte, mit denselben nichtwestlichen Bevölkerungen in denselben Zonen der globalen Peripherie konfrontiert, oft eine ähnliche Politik, während ein und dieselbe Macht, Deutschland beispielsweise, in ihren verschiedenen Kolonien durchaus ganz verschiedene Maßnahmen gegenüber den Indigenen ergriff. Siehe Steinmetz, *The Devil's Handwriting*.

38 Zum Beispiel die deutsch-amerikanisch-britische Herrschaft über Samoa von 1889 bis 1900, die auf gleichen Befugnissen der drei Mächte beruhte. Als Kontrast dazu lässt sich die »Koalition der Willigen« im Irakkrieg anführen, die von den Vereinigten Staaten angeführt wurde.

lonien, die das Überseereich einer Kolonialmacht bildeten, waren über die zwischen ihnen zirkulierenden Beamten, Militärs, Fachleute, Fachberater, Gesetze und politischen Maßnahmen miteinander verbunden. Die Grenzen zwischen verschiedenen Reichen hingegen waren in Verträgen und Karten klar festgelegt und vor Ort in Form von Schildern, Grenzsteinen und bewaffneten Wachen erkennbar.

Die Ebene des Nationalstaats mag als analytische Bezugsgröße jedoch weniger angemessen erscheinen, wenn es um die kulturellen Aspekte des Imperiums geht. Schließlich stammten die vorkolonialen Erzählungen über Reisen, Erforschung und Eroberung oft von Bürgern anderer Nationen als der späteren Kolonialstaaten.³⁹ Diese Berichte wurden schnell in die großen europäischen Sprachen übersetzt, besonders während der Frühen Neuzeit. Die Haitianische Revolution (1791–1804) fand Widerhall in ganz Europa und wurde auch in den Zeitungen diskutiert, die Hegel in Jena las.⁴⁰ Missionsarbeiter ignorierten oft die von europäischen Kolonialmächten festgesetzten Grenzen. Afrikanische »Stämme« wurden zwischen verschiedenen Kolonien aufgeteilt.⁴¹

Die Soziologie hingegen gehört zu den am stärksten mit nationalen Besonderheiten behafteten akademischen Disziplinen. Dabei haben Historiker:innen selbst bei Naturwissenschaften nationale Traditionen und Eigenheiten aufgezeigt, die nicht der Beschreibung der Wissenschaft als internationalem Unterfangen entsprechen.⁴² Die Soziologie entstand in einer extrem nationalistisch geprägten Zeit und war anfangs mit Projekten nationaler Selbststilisierung verbunden.⁴³ Sie fristete in erster Linie eine universitäre Existenz, und jedes europäische Land wartete mit seinem eigenen höheren Bildungssystem auf. Jedes Land besaß auch seine eigene Geistestradition, die der Soziologie ihren Stempel aufdrückte. Die nationalen Varianten der Soziologie unterschieden sich in Gesamtumfang der Disziplin, Zeitpunkt ihrer Entstehung, Ausweitung und Schrumpfung, ihrer Beziehung zu Staat, Industrie und sozialen Bewegungen sowie darin, aus welchen Disziplinen ihre Begründer:innen stammten. Die deutsche Soziologie wurde von Wirtschaftshistoriker:innen und Geschichtswissenschaftler:innen entwickelt, die französische von Philosoph:innen, während die amerikanische anfangs hauptsächlich an ökonomischen Instituten an-

39 Steinmetz, *The Devil's Handwriting*.

40 Buck-Morss, *Hegel, Haiti and Universal History*.

41 Eine ausgezeichnete Untersuchung der langfristigen Auswirkungen einer solchen Aufteilung liefert Miles, *Hausland Divided*.

42 Jamison, *National Components of Scientific Knowledge*.

43 Wagner/Wittrock, »States, Institutions, and Discourses«, S. 342.

gesiedelt war. Doch der intellektuelle Austausch beschränkte sich nie nur auf die eigenen Landsleute. Soziolog:innen verschiedener europäischer Reiche trafen regelmäßig auf Konferenzen und in internationalen Organisationen zusammen und publizierten auch gemeinsam. Institutionen wie die Organisation der *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* (UNESCO) förderten Kolonialwissenschaft; amerikanische Stiftungen und Universitäten waren stark in die Sozialwissenschaften der europäischen Kolonien und ihrer Mutterländer involviert (Kapitel 5). Man könnte erwarten, dass die mit der Amerikanisierung einhergehenden Homogenisierungsprozesse die nationalen Unterschiede eingeebnet hätte. Doch eine geradlinige Angleichung an das amerikanische Modell hat es nicht gegeben, nicht einmal in Ländern wie dem Westdeutschland der Nachkriegszeit, geschweige denn in Frankreich. Natürlich versuchten amerikanische Stiftungen, »die Standardisierung in Begrifflichkeiten und Techniken zu unterstützen und dadurch nationale Unterschiede im sozialwissenschaftlichen Betrieb aufzuheben«.⁴⁴ Stiftungsprojekte waren, in den Worten eines Berichts der Rockefeller Foundation, ausdrücklich darauf ausgerichtet, »Brückenköpfe« zur Schaffung sozialwissenschaftlicher Disziplinen zu errichten, »wie wir sie in den USA kennen«.⁴⁵ Dennoch entwickelte sich die europäische Sozialwissenschaft relativ unabhängig von diesem Druck aus den USA.

Die französische Soziologie mag das drastischste Beispiel für die kolonialistische Prägung einer sozialwissenschaftlichen Disziplin sein. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, arbeitete etwa die Hälfte der französischen Soziolog:innen in der Nachkriegszeit in Kolonien oder an kolonialen Themen. In der britischen Soziologie ergibt sich ein ähnliches Bild: Nach 1945 betrieb dort circa die Hälfte der Soziolog:innen Kolonialforschung.⁴⁶ In dieser Hinsicht ähnelten der französischen Soziologie auch die des niederländischen und die des portugiesischen Kolonialreichs. Besonders bemer-

44 Pollak, »Paul F. Lazarsfeld«, S. 57; siehe auch Weyer, *Westdeutsche Soziologie 1945–1960*, Kapitel 4; Gerhardt, *Denken der Demokratie*.

45 Bericht N. J. Demeraths, Forschungsprofessor am sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut der Universität North Carolina in Chapel Hill, vom 27. April 1948 an Joseph Willits, Leiter der sozialwissenschaftlichen Abteilung bei der Rockefeller Foundation, über einen Besuch an der Universität Birmingham. Darin bekräftigt er, dass die »wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliche Fakultät in Birmingham der beste Kandidat für einen ›Brückenkopf‹ zum Aufbau einer Soziologie, Sozialpsychologie und Sozialanthropologie ist, wie wir sie in den Vereinigten Staaten kennen«. Zentrum des Rockefellerarchivs, RG1.2, Reihe 402.S, Box 66, Ordner 578, »University of Birmingham–Visits–(Sociology), 1948–1950«.

46 Steinmetz, »A Child of the Empire«; ders., »British Sociology in the Metropole and the Colonies«.

kenswert sind die dort zur Erforschung sozialer Prozesse in den Kolonien entwickelten Methoden, denen der Ansatz Balandiers zugrunde lag, sich auf die Rückbildung älterer Formen von Solidarität und ihre Neubildung entlang der Linien zu konzentrieren, die in »Reaktion auf die von europäischen Nationen durchgesetzten Verwaltungsstrukturen« entstanden waren, das heißt in Reaktion auf die »koloniale Situation«.

Die niederländischen Soziolog:innen büßten mit der Unabhängigkeit Indonesiens 1949 weitgehend ihre Grundlage für koloniale Feldforschung ein, doch um den plötzlich arbeitslos gewordenen Forscher:innen Beschäftigung zu bieten, wurde ein neues Unterfeld mit der Bezeichnung »nichtwestliche« Soziologie geschaffen. Wie ihre französischen und britischen Kolleg:innen grenzten die »nichtwestlichen« Soziolog:innen in den Niederlanden ihren Ansatz von der Anthropologie ab, die sich nach ihrem Verständnis auf die vermeintlich »homogenen sozialen Beziehungen von Stammeskulturen« konzentrierte und die »Probleme der Modernisierung, der Soziologie der kolonialen Situation und anderer makrosoziologischer Konzepte« ignorierte.⁴⁷

Auch in Portugal stand die Soziologie mit Kolonialismus in Verbindung, wenngleich sie als Disziplin deutlich weniger entwickelt war. Das *Centro de Estudos Políticos e Sociais* der *Junta das Missões Geográficas e de Investigações Coloniais* (Rat für geografische Missionen und Kolonialforschung) verzeichnete ab 1956 Hunderte von Forschungsprojekten, in deren Forschungsteams Sozialwissenschaftler:innen unter anderem aus der Soziologie eine zentrale Rolle spielten. Die ersten Soziologie- und Anthropologielehrstühle in Portugal entstanden Mitte der 1950er Jahre an der Kolonialhochschule in Lissabon (*Escola Superior Colonial*), wo 1972 auch die ersten sozialwissenschaftlichen akademischen Grade des Landes verliehen wurden. Das *Centro de Estudos da Guiné Portuguesa* folgte ausdrücklich Balandiers Ansatz.⁴⁸

In den verbliebenen spanischen Kolonien Äquatorialguinea und Spanisch-Sahara fand nur wenig soziologische Forschung statt. Carmelo Viñas Mey, ein spanischer Soziologe der »dritten Generation« und Spezialist für Kolonialgeschichte, versuchte erfolglos, seine Kolleg:innen für empirische Studien in den Übersee-Kolonien zu interessieren.⁴⁹

47 Schoorl, »Sociology of Development«, S. 177–180. Der Unterschied zwischen nichtwestlicher Soziologie und Kulturanthropologie wurde konzis in einer Informationsbroschüre für Studierende formuliert: Kloos, »Anthropology and Non-Western Sociology in the Netherlands«, S. 17.

48 Castelo, »Scientific Research and Portuguese Colonial Policy«; Ágoas, »Social Sciences, Modernization and Colonialism and Late Colonialism«, S. 292, Fußnote 2.

49 Viñas, »Actividades culturales«.

Italien verlor alle seine Kolonien im Zweiten Weltkrieg, erlangte aber von 1950 bis 1960 quasikoloniale Kontrolle in Form einer Treuhandschaft über Somalia zurück. In diesem Jahrzehnt lehrte Corrado Gini weiterhin Kolonialsoziologie und nahm in seinen *Corso di Sociologia* von 1957 eine hundertseitige Auseinandersetzung mit »Elementen der Kolonialsoziologie« auf. Die neuere soziologische Literatur zum Kolonialismus nahm er darin jedoch nicht zur Kenntnis.⁵⁰

Ich konzentriere mich in diesem Buch auf die Soziologie in Großfrankreich oder Frankreich plus das »äußere Frankreich«, wie es manchmal genannt wurde.⁵¹ Dabei handelte es sich um ein Fachgebiet, das in Universitäten, Forschungsorganisationen und Instituten, auf Konferenzen und in Zeitschriften sowohl in Kolonien als auch in der Metropole präsent war. Soziolog:innen aus Frankreich und seinen Kolonien bewegten sich durch ein imperiales soziologisches Feld vom Zentrum Paris aus zu Außenposten in französischen Städten wie Lille, Aix-en-Provence und Bordeaux, in Kolonialstädte wie Algiers, Tunis, Rabat, Dakar und Brazzaville bis hin zu Städten überall im Reich, von Gabun bis Tahiti, wo Feldforschung betrieben wurde. Diese Orte gehörten zu einem zunehmend integrierten Zusammenhang von erstens wissenschaftlichen Feldern, die von französischen Institutionen definiert waren, zweitens dem Gebrauch der französischen Sprache und drittens dem Bezug auf einen gemeinsamen Kern an Texten, Begriffen und Debatten. Soziolog:innen, die im Kernland oder als Siedler:innen mit französischer Staatsbürgerschaft geboren waren, konnten sich zwischen Frankreich und Belgien und den Wissenschaftsstätten im Reich relativ ungehindert bewegen. Soziolog:innen, die als sogenannte Kolonialsubjekte geboren waren, unterlagen bei internationalen Reisen selbst noch nach der Dekolonisation deutlich größeren Einschränkungen. Statt durch das gesamte Reich reisten sie gewöhnlich nur zwischen ihrem Heimatland und Frankreich hin- und her (Kapitel 10). Insgesamt existierte ein dichtes Netzwerk intellektueller und wissenschaftlicher Felder und Unterfelder.

Kolonialsoziologie definieren

Der Ausdruck *sociologie coloniale* (Kolonialsoziologie) ist ein »emischer«, von Soziolog:innen selbst verwendeter Begriff. 1900 fand im Zusammenhang der Weltausstellung in Paris der *Congrès international de sociologie coloniale* (Internationaler Kongress für Kolonialsoziologie) statt. *Sociologie coloniale* ist

50 Gini, *Corso di Sociologia*.

51 Fonçin, »La France extérieure«; Robert, *Greater France*.

auch der Titel eines dreibändigen Werks des Sorbonne-Professors und lebenslangen Unterstützers des französischen Kolonialismus René Maunier.⁵² Doch der Zuspruch für die Kennzeichnung als *sociologie coloniale* schwand nach 1945, als auch Wörter wie »Kolonie« und »kolonial« in den Bezeichnungen und Namen von Kolonialämtern, -organisationen und -publikationen durch Euphemismen ersetzt wurden. Manche sprachen sich dafür aus, *sociologie coloniale* durch *sociologie de la colonisation* (Soziologie des Kolonialismus) zu ersetzen.⁵³ Wie Jacques Berque festgehalten hat, war »die Perspektive der Kolonialsoziologie im Allgemeinen die der Kolonisation«, sie war »in erster Linie daran interessiert, die Legitimität der Besatzung anschaulich zu machen mit dem archaischen Charakter« der fremden Kultur.⁵⁴ Das ist der Grund, weshalb Soziolog:innen, die ihre Karriere während dieser Zeit in den Kolonien begannen, in den Interviews für dieses Buch sich manchmal gegen den Ausdruck *sociologie coloniale* sträubten.⁵⁵ Ich werde genauer auf die verschiedenen Umbenennungsversuche eingehen und im Besonderen verfolgen, wie die neuen Etikette mit Kontinuitäten und Veränderungen beim wissenschaftlichen Zugang zum Kolonialthema korrelierten. Ich werde die Begriffe Kolonialsoziologie und Soziologie des Kolonialismus im gesamten Buch als synonyme Analysekategorien verwenden. Beide beziehen sich auf jegliche Formen soziologischer Theoriebildung und Forschung über Übersee-Kolonien und koloniale Phänomene, Reiche und imperiale Phänomene. Mir ist dabei bewusst, dass der erste Ausdruck den Stachel der ursprünglich damit bezeichneten Sache behält: einer weitgehend *kolonialistischen Soziologie*. Das hat seinen Nutzen: Es erinnern uns daran, dass diese Arbeiten innerhalb von Strukturen entstanden, die auf fremder Souveränität und Herrschaft der Differenz beruhten, selbst wenn ihre Urheber:innen dem Kolonialismus ausdrücklich kritisch gegenüberstanden.⁵⁶

52 Exposition universelle internationale de 1900, *Congrès international de sociologie coloniale*; Maunier, *Sociologie coloniale*.

53 Enriquez, »De la sociologie coloniale à la sociologie de la colonisation«.

54 Berque, *Dépossession du monde*, S. 92.

55 Der Sozialethnologe Jean Copans befand im persönlichen Austausch mit dem Verfasser den Ausdruck »Kolonialsoziologie« als irreführend, da er nur von Maunier verwendet worden sei, und auch das nur vor dem Krieg. Doch ganz offensichtlich befand er sich in allgemeinerem Gebrauch, wie die Literaturverweise in den Fußnoten 52 und 53 zeigen. Der zweite Band von Mauniers *Sociologie coloniale* erschien 1949.

56 An anderer Stelle habe ich argumentiert, dass sich der moderne Kolonialismus bestimmt durch (1) die gewaltsame Aneignung der Souveränität über ausländische Territorien und (2) diskursive und soziale Praktiken der zivilisatorischen Hierarchisierung, eine *Herrschaft kolonialer Differenz*. Kritiker:innen des Ausdrucks »Herrschaft kolonialer Differenz« wenden dagegen ein, dass koloniale Maßnahmen nicht immer

Das politische Spektrum unter den Kolonialsoziolog:innen nach 1945 reichte von militärem Antikolonialismus bis zu glühender Verfechtung der Kolonialherrschaft, wobei die Mehrzahl dem ersten Pol näherstand. Das-selbe gilt auch für andere Wissenschaften. Auf dem einen Extrem verortete sich der Kolonialbotaniker Pierre Boiteau, der 1948 verlautbarte, dass »ein Forscher, der nicht für die nationale Befreiung des von ihm studierten Volks einsteht, seinen [wissenschaftlichen] Auftrag nicht vollauf erfüllen kann.⁵⁷ Auf dem anderen Extrem befand sich der Soziologe Jean Servier, der, finanziert vom *Centre national de la recherche scientifique* (CNRS), von 1949 bis 1955 in Algerien forschte. Er versuchte durch Gründung eines in der Region Zakkar gelegenen »freien Dorfs« (*djema'a libre*), dem allerdings kein günstiges Los beschieden war, direkt die französische Aufstandsbekämpfung zu unterstützen.⁵⁸ Eric de Dampierre trat angeblich für die Erhaltung europäischer Herrschaft zumindest in Äquatorialafrika ein.⁵⁹ Bourdieu und Sayad verurteilten die französische Algerienpolitik scharf und unterstützten die algerische Revolution von einem liberalen Standpunkt aus. Andrée Michel wurde während des Algerienkriegs zu einer *porteuse de valises* und im unabhängigen Algerien Professorin an der Universität Algiers.⁶⁰ Die in Algerien

durchgesetzt wurden und man daher nicht von einer »Herrschaft« der Differenz, sondern nur von einer »Politik« der Differenz sprechen kann. Diese Kritik hält sich zu sehr an den unmittelbaren Wortsinn. Die Rede von »Herrschaft« impliziert nicht notwendigerweise, dass die Regeln immer und überall befolgt werden, sondern unterstreicht die Tatsache, dass es herrschende Strukturen wie ein Gesetzbuch oder auch ein informelles System von Normen gibt. Anders gesagt, Regeln existieren, werden aber nicht ausnahmslos befolgt. Siehe Steinmetz, »The Colonial State as a Social Field«. Zur ersten Formulierung der Idee einer Herrschaft der Differenz siehe Chatterjee, *The Nation and Its Fragments*, S. 14, 20.

- 57 Boiteau, »Le colonialisme et la recherche scientifique«, S. 120. Boiteau arbeitete als Wissenschaftler in der französischen Kolonie Madagaskar, war Mitglied des »Kolonialkomitees« der Kommunistischen Partei Frankreichs und gewählter Rat in der Versammlung der Union française (1949–1958). Siehe »Boiteau, Pierre Louis« (<https://maitron.fr/spip.php?article17097>).
- 58 Faivre, »Un ethnologue de terrain face à la rébellion algérienne«; Lacoste-Dujardin, *Opération »Oiseau bleu«*, S. 277. Servier lehrte ab 1957 an der Universität Montpellier und wurde 1962 Professor für Ethnologie und Soziologie.
- 59 Entsprechend äußerte sich Catherine Perlès in einem Interview, das der Verfasser im Januar 2014 in Nanterre mit ihr führte; so auch Buckner, »Eric de Dampierre and the Art of Fieldwork«.
- 60 *Porteurs de valises* oder Kofferträger:innen waren linke französische Unterstützer:innen der algerischen FLN, die sich am Transport von Geld, Dokumenten und manchmal auch Waffen für die algerische Organisation beteiligten. Hamon/Rotman, *Les porteurs de valises*. Zu Michels Arbeit in Algiers nach 1962 siehe ihr Briefwechsel mit Pierre Naville, in Naville-Nachlass, Musée Social (Paris), insbesondere den Brief von Michel an Naville vom 20. Mai 1964.

arbeitende Soziologin Claudine Chaulet trat in den 1950er Jahren der Nationalen Befreiungssarmee (FLN) bei. Ihr Ehemann, Dr. Pierre Chaulet, führte Fanon bei der FLN ein. Claudine Chaulet nahm nach der Unabhängigkeitserklärung die algerische Staatsbürgerschaft an und blieb als Professorin im Land.⁶¹

Die europäischen Soziolog:innen unterschieden sich auch hinsichtlich ihrer beruflichen und persönlichen Beziehungen von einheimischen Kolleg:innen. Einige reproduzierten die hierarchischen Verhältnisse zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten, während andere eng mit arabischen und afrikanischen Forscher:innen zusammenarbeiteten.⁶² Das erste in Soziologie ausgebildete und beschäftigte französische Kolonialsubjekt war Nguyen Van Huyen. Er studierte bei Marcel Mauss, schrieb seine Doktorarbeit 1935 bei Lucien Lévy-Bruhl an der Sorbonne und wurde 1940 bei der französischen *École française d'extrême-orient* in Hanoi als Forscher eingestellt.⁶³ Georges Balandier arbeitete sowohl im Rahmen des *Institut français d'Afrique noire* als auch bei seiner Mitwirkung an der Gründung der panafrikanischen Zeitschrift *Présence africaine* (siehe Kapitel 13) mit einer Reihe von afrikanischen Sozialwissenschaftler:innen, Intellektuellen und politischen Führungsfiguren zusammen. Bourdieu war der erste französische Soziologe, der gemeinsam mit einem als Kolonialsubjekt geborenen Kollegen, Abdelmalek Sayad, eine bedeutende Studie veröffentlichte.⁶⁴

Schließlich ist noch dreierlei klarzustellen. Erstens waren nicht alle in die Kolonien entsandten Soziolog:innen in ihrer Forschung und Lehre vordringlich mit Kolonialthemen befasst. Der Standardlehrplan für die Metropole wurde auch auf Universitäten in Algerien, Indochina und Senegal übertragen. Zweitens mussten Soziolog:innen nicht unbedingt in den Kolonien arbeiten, um der Kolonialsoziologie zugerechnet zu werden. Das ganze Unterfeld hatte seinen Ursprung als »Schreibtisch«-Forschung, die vorliegende Ethnografien und Reiseberichte zusammenführte.⁶⁵ Diese synthetisierende Spielart verschwand auch nach 1945 nicht gänz-

61 Chaulet/Chaulet, *Le choix de l'Algérie*; Falquet, »Avant-propos«, S. 11.

62 Siehe die hervorragende Untersuchung von Lyn Schumaker, *Africanizing Anthropology*; siehe auch Bank/Bank (Hg.), *Inside African Anthropology*.

63 Nguyen, *La civilisation annamite*; ders., *Le culte des immortels en Annam*. Nguyen schloss sich Hồ Chí Minh an und diente von 1946 bis zu seinem Tod 1975 als Bildungsminister der Demokratischen Republik Vietnam. Nguyen/Pouillon, »Nguyen Van Huyen«; Singaravélu, *L'École française d'Extrême-Orient*, S. 342 f.

64 Bourdieu/Sayad, *Le déracinement*. Eine detaillierte Analyse von Bourdieus Förderung Sayads und ihrer gemeinsamen Freundschaft findet sich in Pérez, *Rendre le social plus politique*; ders., *Combatte en sociologues*; siehe auch Jammet, »Abdelmalek Sayad«.

65 Sera-Shriar, »What Is Armchair Anthropology?«.

lich.⁶⁶ Als Bourdieu »theoretische Theorie« und »Materialisten ohne Material« kritisierte, spiegelte sich darin eine zu dieser Zeit weitverbreitete Ablehnung »reiner Theorie« wider, die von Forschungsarbeit und Feldforschung getrennt blieb. Diese Kritik steht völlig konträr zum Stereotyp einer vermeintlich hochabstrakten »französischen Theorie«. Drittens bildeten Kolonien und Reiche selten das einzige Thema, dem sich Soziolog:innen im Laufe ihrer Karriere widmeten. Auch wenn Kolonialexpert:innen zu den ersten französischen Soziolog:innen gehörten, die in die Archive gingen und ethnografische Feldforschung betrieben, nahmen nach der Dekolonisation die meisten von ihnen Abstand vom Kolonial-Topos. Manche wurden Afrikanist:innen oder spezialisierten sich auf bestimmte Regionen; andere wurden Spezialist:innen für die Entwicklung der »Dritten Welt«; einige wenige erweiterten ihre Perspektive auf Imperialismus und Reiche. Die Mehrzahl jedoch zog sich wie die französische Bevölkerung insgesamt schlicht ins Kernland zurück.⁶⁷

Die Identifizierung von Soziolog:innen und Fachgebieten

[...]

66 René Hubert, Verfasser eines Soziologiehandbuchs, auf das französische Dozent:innen und Student:innen aller Bildungsstufen zurückgriffen, thematisierte Kolonialismus, führte selbst aber keine Feldforschung durch. Hubert, *Manuel élémentaire de sociologie*.

67 Es gibt eine Reihe von Soziolog:innen, die als Kolonialsubjekte geboren waren und afrikanische und arabische Gesellschaften vor dem Hintergrund des Kolonialismus analysierten, deren Forschungskarriere aber erst nach der Dekolonisation begann, sodass sie nicht mehr in den Rahmen meiner Untersuchung fallen. Der tunesische Soziologe Abdelwahab Bouhdiba erwarb seine Agrégation in Philosophie 1959, habilitierte 1972 und schrieb über Dekolonisation und andere Themen der tunesischen Geschichte. Ein anderer tunesischer Soziologe, Abdelbaki Hermassi, Jahrgang 1937, wurde 1966 an der Sorbonne und 1971 an der Universität von Kalifornien in Soziologie promoviert und publizierte umfanglich im Bereich vergleichender Kolonialismusstudien des Maghrebs. Der 1934 im Benin geborene Soziologe Honorat Aguessy schrieb seine Habilitation über das präkoloniale Reich Dahomey unter König Gezo. Der marokanische Soziologe Abdelkebir Khatibi analysierte die Geschichte der soziologischen Forschung im Land während der Kolonialzeit und war einer der Ersten, der eine »Dekolonisierung« der Soziologie forderte.

68 Marchand, »Has the History of the Disciplines Had Its Day?«.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis der wichtigsten Institutionen	7
TEIL I	
Die Soziologie der Kolonien und Reiche im Kontext der Wissenschaftsgeschichte	11
1 Über das Verfassen einer Historischen Soziologie der Kolonialsoziologie unter postkolonialen Bedingungen	13
2 Konstruktion des Gegenstands, Konfrontation mit disziplinärer Amnesie	57
TEIL II	
Die politischen Rahmenbedingungen kolonialsoziologischen Denkens im Nachkriegsfrankreich	89
3 Koloniale Eroberung, Verwissenschaftlichung und Populärkultur	91
4 Developmentalismus, Wohlfahrt und Soziologie in den Kolonien	107
5 Kolonialismus, höhere Bildung und Sozialforschung	125
TEIL III	
Der geistige Bezugsrahmen der französischen Nachkriegssoziologie	165
6 Die ersten kolonialen Sozialwissenschaften und ihr Verhältnis zur Soziologie – Geografie, Rechtswissenschaft, Ökonomie und die Wissenschaften von der Psyche	167
7 Andere sozialwissenschaftliche Nachbardisziplinen und ihre Verbindungen zur Soziologie und zum Kolonialismus – Geschichte, Statistik/Demografie und Anthropologie	203
8 Theorieentwicklungen in der Soziologie der Zwischenkriegszeit als Kontext für die Nachkriegs-Kolonialsoziologie	235

TEIL IV**Die Soziologie der französischen Kolonialsoziologie,
1918–1960er Jahre** 269

9	Die Soziologie der Soziologie und ihres kolonialen Unterfeldes (Frankreich und Belgien, 1918–1965)	271
10	Entwurf einer Theorie der kolonialsoziologischen Praxis	307

TEIL V**Vier Soziologen** 357

11	Raymond Aron als kritischer Theoretiker von Reichen und Kolonialismus	359
12	Jacques Berque – Ein historischer Soziologe des Kolonialismus und »die dekoloniale Situation«	385
13	Georges Balandier – Eine dynamische Soziologie des Kolonialismus und Antikolonialismus	421
14	Pierre Bourdieu – Die Verfertigung von Sozialtheorie im Kessel des Kolonialkriegs	487
15	Fazit – Die Geschichte von Soziologie, Reflexivität und Dekolonisation	533

Anhänge 553

Anhang 1	Soziolog:innen, deren Karriere in Frankreich oder im französischen Kolonialreich vor 1965 begann und die zwischen den späten 1930er Jahren und den 1960er Jahren in der Kolonialforschung aktiv waren	553
Anhang 2	Soziologisches Feld in Großfrankreich 1946	555
Anhang 3	Soziologisches Feld in Großfrankreich 1949	556
Anhang 4	Soziologisches Feld in Großfrankreich 1955	557
Anhang 5	Soziologisches Feld in Großfrankreich 1960	558
Anhang 6	Belgische Kolonialsoziolog:innen	560

Archive und Sammlungen 562**Literaturverzeichnis** 563**Danksagung** 645

Abkürzungsverzeichnis der wichtigsten Institutionen

AISLF	<i>Association internationale des sociologues de langue française</i> (Internationale Vereinigung der französischsprachigen Soziologen)
ANOM	<i>Archives nationales d'outre-mer</i> (Nationalarchiv der Überseegebiete)
ARDES	<i>Association pour la recherche démographique, économique et sociale</i> (Vereinigung für demografische, wirtschaftliche und soziale For- schung)
AUPELF	<i>Association des universités partiellement ou entièrement de langue française</i> (Verband der teilweise oder vollständig französischsprachigen Universitäten)
BN	<i>Bibliothèque nationale</i> (Nationalbibliothek, Paris)
CEPSI	<i>Centre d'études des problèmes sociaux indigènes</i> (Zentrum für die Erforschung sozialer Probleme der Indigenen)
CERES	<i>Centre d'études et de recherches économiques et sociales</i> (Forschungszentrum für wirtschaftliche und soziale Studien)
CFRE	<i>Centre de formation aux recherches ethnologiques</i> (Ausbildungszentrum für ethnologische Forschung)
CHEAM	<i>Centre des hautes études d'administration musulmane</i> (Zentrum für weiterführende Studien in muslimischer Verwaltung), bis 1973
CHEAM	<i>Centre des hautes études sur l'Afrique et l'Asie modernes</i> (Zentrum für weiterführende Studien über das moderne Afrika und Asien), 1973 – 2000
CNRS	<i>Centre national de la recherche scientifique</i> (Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung)
CSE	<i>Centre européen de sociologie</i> (Europäisches Zentrum für Soziologie) (2010 fusionierten das CSE und das <i>Centre de Recherche Politiques de la Sorbonne</i> (CRPS) und gründeten das <i>Centre européen de sociologie et de science politique</i> (CESSP))
EAA	<i>École d'administration et d'affaires</i> (Hochschule für Verwaltung und Wirtschaft)
EHESS	<i>École des hautes études en sciences sociales</i>
ENFOM	<i>École nationale de la France d'outre-mer</i> (Nationale Hochschule der französischen Überseegebiete), ehemals <i>École coloniale</i> .
ENS	<i>École normale supérieure</i>

ENSAE	<i>École nationale de la statistique et de l'administration économique</i> (Nationale Hochschule für Statistik und Wirtschaftsverwaltung)
FERDES	<i>Fonds d'équipement rural et de développement économique et social</i> (Fonds für ländliche Infrastruktur und wirtschaftliche und soziale Entwicklung)
FIDES	<i>Fonds d'investissements pour le développement économique et social des territoires d'outre-mer</i> (Fonds für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Überseegebiete)
HEC	<i>École des hautes études commerciales</i> (Hochschule für Wirtschaftswissenschaften)
IEC	<i>Institut d'études centrafricaines</i> (Institut für zentralafrikanische Studien)
IEDES	<i>Institut d'étude du développement économique et social</i> (Forschungsinstitut für wirtschaftliche und soziale Entwicklung), Paris, (heute: <i>L'institut d'études du développement de la Sorbonne</i>)
IEP	<i>Institut d'études politiques</i> (<i>Sciences Po</i>), vorher: <i>École libre des sciences politiques</i> (Freie Hochschule für Politikwissenschaften)
IFAN	<i>Institut français d'Afrique noire</i> (Französisches Institut für »Schwarzafrika«)
IFS	<i>Institut français de sociologie</i> (Französisches Institut für Soziologie)
IHEOM	<i>Institut des hautes études outre-mer</i> (Institut für höhere Studien in Übersee)
[ohne Abk.]	<i>Institut des sciences administratives, sociales et coloniales</i> (Institut für Verwaltungs-, Sozial- und Kolonialwissenschaften) = <i>Institut d'études administratives nord-africaines et coloniales</i> (Institut für nordafrikanische und koloniale Verwaltungsstudien)
INED	<i>Institut national d'études démographiques</i> (Nationalinstitut für demografische Studien)
INSEE	<i>Institut national de la statistique et des études économiques</i> (pour le métropole und la France d'outre-mer) (Nationalinstitut für Statistik und Wirtschaftsstudien [für das Kernland und die französischen Überseegebiete])
INUTOM	<i>Institut universitaire des territoires d'outre-mer</i> (Universitätsinstitut der Überseegebiete)
IPSA	<i>Institut de psychologie et de sociologie appliquées</i> (Institut für angewandte Psychologie und Soziologie)
IRES	<i>Institut de recherche économique et sociale</i> (Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung)
ISA	<i>International Sociological Association</i>
ISHA	<i>Institut des sciences humaines appliquées</i> (Institut für angewandte Humanwissenschaften)
ORSC	<i>Office de la recherche scientifique coloniale</i> (Büro für wissenschaftliche Kolonialforschung)

- ORSOM *Office de la recherche scientifique outre-mer*
(Büro für wissenschaftliche Forschung in Übersee)
- ORSTOM *Office de la recherche scientifique et technique outre-mer*
(Büro für wissenschaftliche und technische Forschung in Übersee)
- PROHUZA *Centre d'études et d'informations des problèmes humains dans les zones arides* (Zentrum für Studien und Informationen über menschliche Probleme in Trockengebieten)
- UNESCO *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*

Zum Autor

George Steinmetz ist Professor für Soziologie an der Universität Michigan und korrespondierendes Mitglied des Centre européen de sociologie et de science politique (CESSP) in Paris. Er war 2019 Preisträger des vom Hamburger Institut für Sozialforschung vergebenen Siegfried-Lands-hut-Preises.

Für Julia. Und in Erinnerung an meinen Vater

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© der deutschen Ausgabe 2024 by Hamburger Edition
© der Originalausgabe 2023 by Princeton University Press
First published by Princeton University Press
Titel der Originalausgabe: »The Colonial Origins of Modern Social Thought:
French Sociology and the Overseas Empire«

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, Berlin
Satz aus Alegreya Serif durch Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-392-6
1. Auflage Oktober 2024